

Gudrun Wacker*

China und Russland: Freunde auf ewig? **

1 Einleitung

Seit dem Ende der Sowjetunion hat eine allmähliche politische Annäherung zwischen China und Russland stattgefunden, die Mitte des Jahres 2001 zur Unterzeichnung eines neuen Freundschaftsvertrages¹ führte. Dieser sollte die „strategische Partnerschaft“ zwischen beiden Staaten besiegeln. Nur wenige Monate später stellten die Terroranschläge des 11. September 2001 und die Entwicklungen in der internationalen Politik, die darauf folgten, das enge Verhältnis zwischen Beijing und Moskau allerdings in Frage: Beide Staaten versuchten die Gelegenheit zu nutzen, um ihre jeweiligen Beziehungen zu den USA zu verbessern, ohne sich untereinander abzustimmen.

Im Folgenden werden die Hauptetappen in den Beziehungen zwischen China und Russland seit der Auflösung der Sowjetunion vorgestellt. Dabei geht es insbesondere um die Frage, auf welche Gebiete sich die Kooperation beider Staaten erstreckt, und ob es auch nach der „Westwende“ Putins und dem sich verbessernden Klima zwischen China und den USA im Gefolge des 11. September noch eine stabile und tragfähige Grundlage für diese Partnerschaft gibt. Dabei sind verschiedene Ebenen zu betrachten: die zwischenstaatliche Ebene (politische Beziehungen zwischen den beiden Regierungen), die subnationale Ebene (insbesondere die Gebietseinheiten entlang der chinesisch-russischen Grenze) und die internationale Ebene (Kooperation im Bereich internationale Politik).

2 Die 80er Jahre: Wiederannäherung und Normalisierung

In den 80er Jahren hatte zwischen China und der Sowjetunion eine schrittweise Wiederannäherung stattgefunden. Diese löste die Phase der politisch-ideologischen Gegnerschaft (Ende der 50er bis Anfang der 70er Jahre) und des so genannten strategischen Dreiecks zwischen den USA, China und der Sowjetunion ab. Die Normalisierung der Beziehungen zur Sowjetunion wurde möglich durch die Politik des letzten Generalsekretärs der UdSSR, Michael Gorbatschow, der insbesondere in einer Rede in Vladivostok im Jahr 1985 Verhandlungsbereitschaft gegenüber

China signalisiert hatte. Beijing hatte es zur Vorbedingung für ein Rapprochement mit Moskau gemacht, die so genannten „drei Hindernisse“ aus dem Weg zu räumen, nämlich erstens die massive Truppenpräsenz der Sowjetunion entlang Chinas Grenzen und in der Mongolei, zweitens die Unterstützung Vietnams bei der Besetzung Kambodschas und drittens die sowjetische Okkupation Afghanistans.

Der Normalisierungsprozess zwischen beiden sozialistischen Staaten wurde formell abgeschlossen mit dem Besuch Gorbatschows in Beijing im Mai 1989. Dieser Besuch, der als Höhepunkt die neuen Beziehungen besiegeln sollte, markierte aufgrund der Ereignisse, die zeitgleich in Beijing stattfanden, eine unerwartete Wendung: Gorbatschow musste auf Umwegen in die „Große Halle des Volkes“ gefahren werden, da auf dem Platz des Himmlischen Friedens Studentendemonstrationen stattfanden. Die Studenten feierten den sowjetischen Staatschef als den großen Reformers des sozialistischen Systems.

Durch den Einsatz des Militärs gegen die Demonstranten Anfang Juni 1989 veränderte sich die Wahrnehmung Chinas in der Welt – einschließlich der Sowjetunion – quasi über Nacht: Deng Xiaopings China mutierte vom Vorreiter sozialistischer Reformpolitik zum „Tyrannosaurus leninensis“, die Kommunistische Partei zur uneinsichtigen Verfechterin eines unfähigen und zum Untergang verurteilten Gesellschaftssystems. Als letztes großes Land, das sich – zumindest formell – zu Sozialismus und Kommunismus bekannte, bildete China jetzt praktisch das weltgeschichtliche Schlusslicht.

3 Die Auflösung der Sowjetunion und die chinesische Reaktion

Der Zusammenbruch der sozialistischen Regime in Ostmitteleuropa und des sozialistischen Lagers war aus Sicht der chinesischen Führung ein ebenso unerwarteter wie unerwünschter Prozess. Ideologische Differenzen zwischen China und anderen sozialistischen Staaten waren dabei nicht der entscheidende Punkt, sondern der Schlag, den diese Entwicklungen für den Sozialismus insgesamt bedeuteten, und der Druck, der infolgedessen fortan auf China lasten würde.

In Beijing sympathisierte man denn auch mit den Putschisten vom August 1991 in Moskau, allerdings nur partiell und hinter verschlossenen Türen: Sah es doch so aus, als könnte sich das Blatt in Moskau nochmals zugunsten der Aufrechterhaltung – wenn auch mit Gewalt – des sozialistischen Systems wenden. Nach der Niederlage des Coup-Versuches gab es in der chinesischen Führungsspitze heftige Kritik an Gorbatschow und Boris Jelzin, die man als Verräter und „Totengräber“ des Sozialismus bezeichnete.

China stellte sich dann jedoch rasch auf die neuen politischen Tatsachen ein. Hätte man auf die Auflösung der Sowjetunion nicht schnell reagiert und alle Nachfolgestaaten offiziell anerkannt, so hätten sich womöglich für Taiwan Möglichkeiten ergeben, die neue Situation diplomatisch für sich zu nutzen. Beijing schickte noch im Dezember 1991 eine Delegation auf die Reise durch die Staaten der ehemaligen Sowjetunion, um formelle Bezie-

¹ Volltext in Englisch unter: http://www.shaps.hawaii.edu/fp/rusia/r_c_treaty_20010716.html (Zugriff: 19.3.03).

hungen aufzunehmen und sicherzustellen, dass das „Ein-China-Prinzip“ von den gerade unabhängig gewordenen Staaten anerkannt wurde. In den Beziehungen zu den neuen Nachbarstaaten in Zentralasien (also Kasachstan, Kirgistan und Tadschikistan) ging es außerdem darum, eine Destabilisierung der eigenen Nordwestregion, der Autonomen Region Xinjiang-Uighur, durch Infizierung mit dem „Virus“ staatlicher Eigenständigkeit von Anfang an zu unterbinden. Dies war am besten zu gewährleisten, indem man mit den neuen Nachbarstaaten an der Westgrenze zusammenarbeitete und sich der Unterstützung der dortigen Regime für den Erhalt des Status quo versicherte.

Für die chinesische Führung selbst erhob sich angesichts des Zerfalls der ehemaligen Supermacht Sowjetunion aber eine viel weitergehende Frage: Wie konnte verhindert werden, dass China ein ähnliches Schicksal widerfuhr? Die Studentendemonstrationen 1989 hatten gezeigt, dass es auch in China Unzufriedenheit mit dem politischen System gab. Die seit Ende der 1970er Jahre betriebene Politik der Reform und Öffnung hatte nicht nur neue Technologien, Managementmethoden und Know-how ins Land gebracht, sondern auch politische Ideen und kulturelle Trends. Die Ereignisse von 1989 hatten demonstriert, dass moderne Informationstechnologien wie Faxgeräte sich nicht nach Belieben an- und abschalten ließen.

Im Dezember 1991 war demzufolge zunächst weder ausgemacht, wie das Verhältnis zur Russischen Föderation als dem Rechtsnachfolger der Sowjetunion gestaltet, noch wie Chinas eigene Reform weitergeführt werden würde.

Für den Fortgang der Politik von „Reform und Öffnung“ gab schließlich der greise Deng Xiaoping den Ausschlag: Mit seiner „Reise in den Süden“ im Frühjahr 1992, bei der er die Wirtschaftssonderzonen besuchte und ihre Erfolge unterstrich, setzte er ein letztes Mal ein Zeichen, nämlich für die Weiterführung der Wirtschaftsreformen. Wie umstritten diese Entscheidung gewesen sein muss, zeigt sich daran, dass die staatlich gelenkten Medien zunächst kaum über diese Reise berichteten. (Dass Deng sich zu diesem Schritt entschloss, ließ ihn in der westlichen Wahrnehmung wieder vom „Schlächter von Beijing“ zum „Mann des Jahres“ und Retter der chinesischen Reform werden.) Die Sowjetunion und ihr Zerfall sowie die dann folgenden wirtschaftlichen Entwicklungen in den Nachfolgestaaten wurden aber als Negativmodell wahrgenommen und auch so nach innen und außen instrumentalisiert: Das Schicksal der Sowjetunion bestätigte in den Augen der chinesischen Führung den spezifisch chinesischen Reformweg, der auf ökonomische Reformen setzte, dabei aber keine Aufweichung des politischen Systems zuließ. Letztere führte zu Chaos und Zerfall – und vom eigenen Chaos der Kulturrevolution hatte man sich doch gerade erst erholt. Wirtschaftliche Liberalisierung bei gleichzeitigem unbedingtem Festhalten am Machtmonopol der Kommunistischen Partei – der breite Konsens hierüber prägte die Politik Chinas in den 90er Jahren und noch jetzt.

Was das Verhältnis zu Russland unter einem (als Verräter des Sozialismus wahrgenommenen) Präsidenten Jelzin anbelangt, kam man offenbar ebenfalls zu dem Schluss, es sei sinnvoller, an der erreichten Normalisierung festzuhalten, als diese sofort wieder auf dem Altar ideologischer und politischer Differenzen zu opfern. Die Normalisierung

hatte nicht nur Beijing, sondern auch Moskau eine erhebliche militärische (und damit auch finanzielle) Entlastung gebracht. Statt Hunderttausende von Soldaten an der gemeinsamen, fast 4.000 km langen östlichen Grenze zu stationieren, konnten Chinas militärische Kräfte nun in Richtung Osten (Taiwan!) und Süden (Südchinesisches Meer) konzentriert werden und knappe Ressourcen für Ausbau und Modernisierung der Luft- und Seestreitkräfte verwandt werden.

Russland hatte sich bereit erklärt, alle noch vor der Auflösung der Sowjetunion mit China geschlossenen Abkommen und Verträge einzuhalten. Dies bezog sich hauptsächlich auf ein Abkommen von 1991, in dem die Prinzipien für eine Demarkation des Ostabschnitts der chinesisch-russischen Grenze festgelegt worden waren. Dieses Abkommen bedeutete einen großen Schritt – hatte doch der Streit um den Grenzverlauf die Beziehungen zwischen China und der Sowjetunion jahrzehntelang belastet.

4 Phase 1: Vom Erhalt des Status quo zur „konstruktiven Partnerschaft“

4.1 Rüstungsverkäufe: sicherheitspolitische versus wirtschaftliche Interessen

Nach der gewaltsamen Niederschlagung der Studentendemonstrationen im Juni 1989 war China zunächst international geächtet. Während Sanktionen in anderen Bereichen schon bald wieder aufgehoben wurden, blieben sie in einem Bereich erhalten: China konnte nicht mehr mit der Lieferung von Militärtechnologie aus den westlichen Industrienationen rechnen.

In dieser Situation bot sich die Russische Föderation an. Schon in der Endphase der Sowjetunion war über Waffenlieferungen an China verhandelt und ein erster Vertrag über die Lieferung von Kampfflugzeugen unter Dach und Fach gebracht worden. Zwar gab es in China Bedenken, sich in zu große technologische Abhängigkeit von einem einzigen Land zu bringen, und in Russland warnten Militärkreise davor, durch den Verkauf moderner Militärtechnologie einen potenziellen künftigen Gegner aufzurüsten. Auf beiden Seiten gab es aber auch Gründe, Kooperation auf diesem Gebiet anzustreben: China wollte – insbesondere nach dem Golfkrieg 1991, der die Schlagkraft einer Hightech-Armee demonstriert hatte – eine schnelle Modernisierung seiner in praktisch jeder Hinsicht veralteten Streitkräfte vorantreiben und konnte dabei nicht allein auf Eigenentwicklungen setzen. Und Russland hatte einen großen militärisch-industriellen Komplex am Leben zu halten, Arbeitsplätze und sein technologisches Niveau zu sichern, und dies war angesichts knapper Mittel der eigenen Streitkräfte nur durch Exporte zu erreichen. Ein weiterer Punkt war das Interesse daran, bereits vorhandene, aber ungenutzte Bestände an Militärgütern zu exportieren, um damit Devisen zu erwirtschaften. Sicherheitspolitische Überlegungen und ökonomische Interessen lagen also auf russischer Seite im Widerstreit miteinander – und die wirtschaftlichen Interessen gewannen die Oberhand.

Auf diesem Gebiet hat sich im Laufe der Jahre die Kooperation erheblich intensiviert. China ist heute (neben Indien) der größte Abnehmer von Rüstungsgütern aus Russland. Und nachdem Israel im Frühjahr 2003 dem Druck Washingtons nachgegeben und sich verpflichtet hat, keine Militärtechnologie mehr an China zu liefern,² hängt Chinas Modernisierung der Streitkräfte noch stärker von Lieferungen aus Russland ab. Insbesondere die chinesischen Luft- und Seestreitkräfte werden mit Hilfe russischer Lieferungen sowie durch Lizenznachbau modernisiert. Diese umfassen Kampfflugzeuge, Zerstörer (Sovremennij-Klasse, zwei bereits geliefert, zwei weitere bestellt), U-Boote (Kilo-Klasse, acht bestellt) ebenso wie Panzer, Luftabwehrraketen und anderes mehr.³

4.2 Aufschwung im Handel

In den ersten Jahren nach der Auflösung der Sowjetunion blühten auch die Handelsbeziehungen zwischen beiden Ländern auf: China war eines der wenigen Länder, die nicht nur an russischen Rohstoffen und Energieträgern interessiert war, sondern auch an Erzeugnissen der russischen Industrie. Gleichzeitig war Russland ein Absatzmarkt für billige chinesische Konsumgüter von minderer Qualität – Textilien, Schuhe und ähnliches. Chinesische Konsumgüter und Nahrungsmittel wurden aufgrund der rapiden Verteuerung der Transporte vom europäischen in den asiatischen Teil Russlands unverzichtbar für die Versorgung Ostsibiriens und des Russischen Fernen Ostens. Der bilaterale Handel erlebte im Jahr 1993 mit einem Volumen von 7,8 Mrd. US\$ einen ersten Höhepunkt, brach dann aber im darauf folgenden Jahr ein. Dieser Rückgang war unter anderem auf neue und verschärfte Visabestimmungen zurückzuführen.

4.3 Politische Erwärmung

Politisch blieben die Beziehungen zwischen China und Russland zunächst distanziert und abwartend. Dies lag weniger an Beijing als an Moskau. Die Russische Föderation sah sich als neues und wichtiges Mitglied des politischen Westens und erwartete von den westlichen Industrienationen massive Unterstützung bei der Umstrukturierung und Modernisierung seiner desolaten Wirtschaft. Erst die Enttäuschung und Frustration dieser Erwartungshaltung führte zu einer Umorientierung in der russischen Außenpolitik, die sich nun unter Berufung auf die Doppelköpfigkeit des russischen Adlers, der gleichzeitig nach Westen *und* nach Osten blickt, der „asiatischen Dimension“ in den Außenbeziehungen größeres Gewicht einräumte.

²Siehe Slobodan Lekic, „U.S. Asks Israel to Halt China Arms Sales“, http://quickstart.clari.net/qs_se/webnews/wed/au/Aisrael-us-china.RJ8R_DJ2.html (Zugriff: 19.3.03).

³Ein Überblick über aktuelle Geschäfte in diesem Bereich findet sich bei Sergei Blagov, „More Russian weapons go to China“, in: *Asia Times*, 29.1.03, zit.n. *CDI Russia Weekly*, No.242, <http://www.cdi.org/russia/242-16.cfm> (Zugriff: 19.3.03). Zur Einschätzung der chinesisch-russischen Militärkooperation aus amerikanischer Sicht siehe Department of Defense, *2002 Annual Report on the Military Power of the People's Republic of China*, 15.7.02, <http://www.globalsecurity.org/military/library/report/2002/d20020712china.pdf> (Zugriff: 19.3.03), insbesondere S.39ff.

Die Beziehungen zu Japan waren durch die ungelöste Kurilenfrage belastet; und die Kontakte zu Südkorea, mit dem Russland anfangs eine „Wertegemeinschaft“ ausgerufen hatte, verliefen wirtschaftlich nicht so erfolgreich wie erwartet. So wandte sich Moskau stärker Beijing zu. Ab Ende 1992 fanden jährliche Besuche und Gegenbesuche der beiden Präsidenten statt, und mit einer Vielzahl von Abkommen in den verschiedensten Bereichen wurde ein Rahmen für intensivere bilaterale Beziehungen geschaffen. Im Jahr 1994 einigten sich die beiden Präsidenten darauf, das chinesisch-russische Verhältnis als „konstruktive Partnerschaft“ zu bezeichnen.

Bald nach der Auflösung der Sowjetunion wurden auch die Verhandlungen über den Verlauf der ehemals chinesisch-sowjetischen Grenze wieder aufgenommen, die aufgrund der neu entstandenen Staaten ein neues Format annahm: Russland und die drei direkt an China angrenzenden zentralasiatischen Republiken einerseits, und China andererseits führten diese Verhandlungen als so genannte „4+1“-Gespräche. Im Laufe der Jahre resultierten daraus Grenzabkommen, die fast die gesamte ehemalige Grenze zwischen der Sowjetunion und China betreffen. Das Prinzip bei diesem Prozess bestand darin, erzielte Einigungen schriftlich zu fixieren und solche Abschnitte, über die kein Konsens hergestellt werden konnte, auszusparen und späteren Verhandlungen vorzubehalten.

Mit der tatsächlichen Demarkation des Ostabschnitts der chinesisch-russischen Grenze, deren Prinzipien im Abkommen vom 1991 festgelegt worden waren, wurde Anfang der 90er Jahre begonnen. Im Verlauf dieser Arbeiten wurde deutlich, dass in den russischen Gebietseinheiten, die direkt an China angrenzen, erhebliche Widerstände nicht nur gegen das Grenzabkommen, sondern auch Misstrauen gegenüber engeren Kontakten mit China überhaupt bestehen. Diese ablehnende Haltung resultiert hauptsächlich aus der Befürchtung, die relativ dünn besiedelten Gebiete Ostsibiriens und des Russischen Fernen Ostens könnten durch unkontrollierte Zuwanderung von Chinesen auf längere Sicht „sinisiert“ werden. Obwohl diese Befürchtung sich nicht auf Zahlen stützen kann, ist sie angesichts des Bevölkerungsungleichgewichts auf beiden Seiten der Grenze nachvollziehbar: Während im östlichen Sibirien und dem Russischen Fernen Osten nur etwa 9 Mio. Menschen leben – mit abnehmender Tendenz –, umfasst die Bevölkerung allein der drei Nordostprovinzen Chinas mehr als 110 Mio. Menschen. Die chinesische Seite zeigte zwar Entgegenkommen in dieser Frage (Einführung der Visumpflicht etc.), jedoch bleibt sie grundsätzlich konfliktträchtig: Die Gefahr einer „Kolonisierung“ der Region ist ein Dauerbrenner, der in russischen Medien immer wieder Schlagzeilen macht.⁴

⁴Siehe dazu z.B. „Russland und die 'Gelbe Gefahr'“, in: *Neue Zürcher Zeitung*, 4.4.02, S.7; Elfie Siegl, „An einer endlosen Grenze leben die Russen mit der Angst vor der Gelben Gefahr“, in: *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, 22.4.02, S.16 sowie „Millionen Chinesen in Russland – ein Hirngespinnst“, *ibid.*

5 Phase 2: „Strategische Partnerschaft“ (ab 1996)

5.1 Externe Anstöße – die „Shanghaier Fünf“

Die Intensivierung der chinesisch-russischen Beziehungen, die 1996 dazu führte, dass beide Staaten ihr Verhältnis als „strategische Partnerschaft“ bezeichneten, war durch eine Reihe externer Entwicklungen bedingt: Im Vorfeld konkretisierten sich nicht nur die Pläne zur NATO-Osterweiterung, die Russland vehement ablehnte, sondern es wurde auch die amerikanisch-japanische Sicherheitsallianz erneuert, was bei China auf Kritik stieß. Der Versuch Chinas und Russlands, ein Gegengewicht dazu zu bilden, schlug sich nicht nur in einer engeren bilateralen Zusammenarbeit nieder, sondern auch in einem ersten Gipfeltreffen aller am 4+1-Prozess beteiligten Staaten in Shanghai. Die Staatengruppe, die fortan in den Medien als „Shanghaier Fünf“ bezeichnet wurde, unterzeichnete ein Abkommen über vertrauensbildende Maßnahmen entlang der Grenzen zu China. Das Zustandekommen dieses Abkommens war beschleunigt vorangetrieben worden und wurde der Welt als neues und zukunftsweisendes Modell multilateraler Sicherheitskooperation präsentiert, das nicht mehr dem Blockdenken und dem Weltbild des Kalten Krieges verhaftet sei.

Die „Shanghaier Fünf“ trafen bis 2000 jährlich zu einem Gipfeltreffen zusammen. Bereits ab 1999 standen der Kampf gegen „Terrorismus, Separatismus und religiösen Extremismus“ prominent auf dem Programm der fünf Mitgliedstaaten. Im Jahr 2001 schließlich, als sich die Präsidenten zum sechsten Mal und wieder in Shanghai trafen, wurde Usbekistan als neues Mitglied aufgenommen und die Gruppe rekonstituierte sich als „Shanghaier Organisation für Zusammenarbeit“ (SOZ; Shanghai Cooperation Organisation)⁵ mit dem Ziel, eine vollgültige, bei den Vereinten Nationen registrierte Organisation zu werden.

Nicht nur China und Russland, sondern auch die Staaten Zentralasiens sind sich darüber einig, dass sie ihre nationale Souveränität verteidigen und keine „Einmischung in die inneren Angelegenheiten“ dulden wollen. Speziell unterstützten sich Moskau und Beijing gegenseitig in ihren Ansprüchen auf Tschetschenien und Taiwan sowie darin, westliche Kritik an Menschenrechtsverletzungen zurückzuweisen.

5.2 Defizite in den Wirtschaftsbeziehungen

Die wirtschaftlichen Beziehungen zwischen China und Russland blieben sowohl hinter den Erwartungen als auch hinter den Entwicklungen im politischen Bereich zurück. Nach dem drastischen Rückgang des bilateralen Warenverkehrs im Jahr 1994 erholten sich die Handelsbeziehungen nur langsam wieder. Dabei ist für Russland China der wichtigere Partner als umgekehrt: China steht mittlerwei-

le an 6. Stelle der Handelspartner Russlands, Russland an 8. Stelle der chinesischen; zudem hat Russland einen Handelsbilanzüberschuss beim Warenverkehr mit China. Beide Staaten aber können Transfer von Technologie und Know-how, das für Modernisierung und Umstrukturierung benötigt wird, nur von den westlichen Industrienationen erwarten. In dieser Hinsicht können die „strategischen Partner“ keine Alternative füreinander bieten; die USA, Europa und Japan sind in dieser Funktion unersetzlich.

Mit der Präsidentschaft Vladimir Putins wurde der Entwicklung der wirtschaftlichen Beziehungen größeres Gewicht eingeräumt. Auf russischer Seite besteht vor allem Interesse daran, an Großprojekten in China beteiligt zu werden sowie die Zusammenarbeit im Hochtechnologie- und im Energiebereich auszuweiten.

Der bilaterale Handel überstieg im Jahr 2002 erstmals die Marke von 10 Mrd. US\$ (im Vergleich dazu chinesischer Handel mit den USA: fast das Zehnfache).

5.3 Pipelines aus Russland?

Ein Bereich, in dem Russland zu einem wichtigen Partner Chinas werden **könnte**, sind Energieträger. Seit Jahren wird über den Bau von Öl- und Gaspipelines aus Ostsibirien und den Fernostgebieten Russlands nach China verhandelt. Bis jetzt allerdings wurde bei keinem dieser Pläne mit der Realisierung begonnen.

Chinas Energiebedarf wird, geht man davon aus, dass es seinen Modernisierungskurs fortsetzt und dazu auch weiterhin hohes Wirtschaftswachstum notwendig ist, steigen. Bisher wird der größte Teil des Energiebedarfs durch Kohle gedeckt. Chinas eigene Erdölfelder haben die Spitze der Produktion überschritten; neue Funde – z.B. in Xinjiang – haben sich nicht als so märchenhaft groß erwiesen wie ursprünglich angenommen. Bereits seit Anfang der 90er Jahre ist China Nettoimporteur von Erdöl. Es hat in den letzten Jahren versucht, sich von Lieferungen aus dem Nahen Osten unabhängiger zu machen, indem es seine Bezugsquellen diversifiziert. Für den Bau von Pipelines aus den angrenzenden Staaten sind für China also nicht nur wirtschaftliche, sondern auch sicherheitspolitische Erwägungen entscheidend. Neben den Kosten des Pipelinebaus und den Förder- und Abnahmemengen geht es in den Verhandlungen für China auch um die Streckenführung. Über den Bau einer Erdölpipeline von Angarsk (Sibirien) nach Daqing in der Nordostprovinz Heilongjiang wird mit Russland schon seit Jahren verhandelt.

5.4 Internationale Ebene: Gegen eine unipolare Weltordnung

Auf internationaler Ebene speiste sich das enger werdende Verhältnis zwischen Russland und China aus dem Versuch der gemeinsamen Abwehr einer „unipolaren“, d.h. einer durch die USA dominierten Weltordnung. Daher rückten als gemeinsame Anliegen Chinas und Russlands in den letzten Jahren der ABM-Vertrag⁶ sowie die Pläne für die

⁵Siehe dazu ausführlich Gudrun Wacker, *Die 'Shanghaier Organisation für Zusammenarbeit'. Eurasische Gemeinschaft oder Papiertiger?*, SWP-Studie, S 22/01 (August 2001).

⁶Volltext des Vertrages: „Treaty Between the United States of America and the Union of Soviet Socialist Republics on the Limitation of Anti-Ballistic Missile Systems“, 16.5.1972, <http://www.state.gov/www/global/arms/treaties/abm/abm2.html> (Zugriff:

Errichtung eines amerikanischen Raketenabwehrschirms (Missile Defense) ins Zentrum der Aufmerksamkeit. Obwohl selbst nicht Unterzeichner des ABM-Vertrages, den Moskau und Washington zur Begrenzung der Stationierung von Raketenabwehrsystemen im Jahr 1972 geschlossen hatten, sprach sich China ebenso vehement wie Russland gegen eine einseitige Kündigung des Vertrages durch die USA aus. Vor Amtsantritt der Bush-Administration im Frühjahr 2000 wurde bei den Plänen für ein Raketenabwehrsystem noch zwischen einem nationalen (National Missile Defense, NMD) und einem regionalen System für Nordostasien (Theater Missile Defense, TMD) unterschieden. Während sich Moskaus Ablehnung vordringlich auf NMD bezog,⁷ war Beijing hauptsächlich gegen ein regionales System eingestellt, da dieses möglicherweise die von China beanspruchte Inselrepublik Taiwan mit einbeziehen sollte, wodurch Beijings (militärischer) Handlungsspielraum gegenüber Taiwan eingeschränkt worden wäre. Aber auch NMD stieß in Beijing nicht auf Zustimmung, denn Chinas begrenzte Zahl von Nuklearwaffen würde mit einem solchen Abwehrsystem praktisch neutralisiert.

5.5 „Freunde auf ewig“

Mitte 2001 unterzeichneten der russische und der chinesische Präsident einen Freundschaftsvertrag. Auf chinesischer Seite spielte dabei zweifellos die Überlegung eine Rolle, dass mit dem bevorstehenden Führungswechsel in China eine Generation an die Macht kommen würde, die keine persönliche Verbundenheit mehr mit der Sowjetunion und Russland aufwies. Jiang Zemin selbst hatte in den 1950er Jahren noch in der Sowjetunion studiert; er spricht Russisch und singt gerne russische Lieder. Mit dem Vertrag sollte daher von chinesischer Seite eine stabile Grundlage geschaffen werden, auf der die Nachfolger Jiang Zemins aufbauen können. Das Dokument enthält im Wesentlichen bereits aus den Gemeinsamen Deklarationen der Präsidenten der Jahre zuvor Bekanntes.

6 Phase 3: Die Terroranschläge des 11. September und ihre Folgen

Der „unsichtbare Dritte“ im Verhältnis Chinas und Russlands, die USA, trat mit dem 11. September aus dem Schatten ins helle Licht: Sowohl für Moskau als auch für Beijing ergab sich hier eine Möglichkeit, das von vielfältigen Problemen belastete Verhältnis zu Washington zu verbessern.

Im Grunde enthüllte sich damit die Partnerschaft zwischen China und Russland als eine taktische, die im Wesentlichen von ihrem jeweiligen Verhältnis zu Washington abhängt – zumindest, was die internationale Ebene angeht.

Der russische Präsident Putin ging allerdings mit seinem Angebot, die USA im Kampf gegen den internationalen Terrorismus zu unterstützen, wesentlich weiter

14.3.03).

⁷Siehe zur russischen Diskussion und Haltung genauer Hannes Adomeit, *Putin und die Raketenabwehr. Moskaus Haltung zu NMD im Kontext der russisch-amerikanischen Beziehungen*, SWP-Studie, S 29/01 (September 2001).

als sein chinesisches Gegenüber, und Russland hatte den USA auch mehr anzubieten (z.B. aufgrund eigener nachrichtendienstlicher Erkenntnisse über Afghanistan und Al Qaeda). Dass sich Russland und China ohne Zögern der internationalen Koalition gegen den Terrorismus anschlossen, lag in ihrem eigenen Interesse: Beide sahen sich seit Jahren als Ziel von Terrorismus und Separatismus – Russland in Tschetschenien, China in seiner Nordwestregion Xinjiang-Uighur. Und beide Seiten sahen hier die Möglichkeit, ihr – zuvor westlicher Kritik ausgesetztes – Vorgehen gegen separatistische Kräfte im eigenen Land als Teil des Kampfes gegen den internationalen Terrorismus in den Augen der Weltöffentlichkeit zu legitimieren.

Der 11. September demonstrierte aber auch, dass die Kooperation zwischen China, Russland und den zentralasiatischen Staaten noch wenig an Substanz anzubieten hatte: Die Shanghaier Organisation brachte keinerlei gemeinsame Maßnahmen zustande, sondern beschränkte sich darauf, eine kurze Gemeinsame Erklärung ihrer Premierminister abzugeben, deren regelmäßiges Jahrestreffen zufällig am 12. September in Almaty, der früheren Hauptstadt Kasachstans, stattfand. In dieser Erklärung hieß es lediglich, man verurteile die Anschläge in den USA, und man unterstrich erneut, welche zentrale Rolle der Kampf gegen den Terrorismus in der SOZ spiele. Erst Anfang 2002 kam es wieder zu intensiveren Kontakten innerhalb der SOZ, und im Juni 2002 trafen die Staatsoberhäupter ihrer Mitgliedstaaten in Sankt Petersburg zu ihrem turnusmäßigen Gipfel zusammen. Die bei dieser Gelegenheit unterzeichneten Dokumente – eine Charta der SOZ und ein Abkommen, das Einzelheiten der Einrichtung des bereits im Jahr 2000 beschlossenen Anti-Terrorismus-Zentrums in Bishkek regelt – könnten der Organisation wieder Leben einhauchen, jedoch bleibt abzuwarten, wann die notwendige Zahl von vier Mitgliedstaaten diese Dokumente ratifiziert haben wird, die für ihr Inkrafttreten notwendig ist.⁸

Die „Westwende“ Putins war und ist in Russland nicht unumstritten, jedoch entfaltete sich keine wirkungsvolle Opposition dagegen. Sowohl im russischen Außenministerium als auch in Militärkreisen herrscht weiterhin Misstrauen gegenüber den USA. Dahinter steht auch die Befürchtung, der Einfluss Russlands in Zentralasien und im Kaukasus könne angesichts der verstärkten Präsenz der USA in diesen Staaten schwinden.

Die russische Reaktion auf den einseitigen Rückzug der USA aus dem ABM-Vertrag im Dezember 2001, der mittlerweile in Kraft trat, fiel relativ verhalten aus. Und China, das ohnehin keine Vertragspartei war, blieb nichts anderes übrig, als sich mit der Realität abzufinden, wenn es auch nochmals die negativen Auswirkungen dieser Entwicklung für Sicherheit und Stabilität in der Welt beschwor.

Moskau signalisierte Beijing, an den chinesisch-russischen Beziehungen werde sich nichts verändern, auch wenn Russland nun intensivere Kontakte nicht nur zu den USA, sondern auch zur NATO unterhielt. Im Gegenteil könne eine Annäherung Russlands an die USA und

⁸Siehe dazu Gudrun Wacker, „Gipfeltreffen der 'Shanghaier Organisation für Zusammenarbeit'. Von Worten zu Taten?“, in: *SWP-Aktuell*, 22/02 (Juni 2002), http://www.swp-berlin.org/pdf/swp_aktu/swpaktu_22_02.pdf.

die NATO auch positive Rückwirkungen auf China haben. Tatsächlich entsandte China im November 2002 erstmals eine Delegation zum NATO-Hauptquartier in Brüssel, um einen Dialog mit dem Nordatlantischen Verteidigungsbündnis aufzunehmen.⁹

Zuletzt besuchte der russische Präsident die VR China Anfang Dezember 2002.¹⁰ Erneut bildete die Ausweitung der Wirtschaftsbeziehungen einen Schwerpunkt der Gespräche. China sicherte Russland Unterstützung für seine Aufnahme in die Welthandelsorganisation WTO zu. Zu den noch ausstehenden Grenzfragen – dabei geht es nur noch um die Zugehörigkeit einiger Inseln in den Flüssen am Ostabschnitt der Grenze – erklärten beide Seiten die Bedingungen für eine Einigung als günstig. Dies ist insofern eine neue Entwicklung, als bis zu diesem Zeitpunkt immer wieder nur der Wille zu einer Beilegung auf dem Verhandlungswege bekundet worden war. In einer Rede vor Studenten der Beijing-Universität begründete Präsident Putin die Politik Russlands gegenüber der USA und der NATO.¹¹

Erwartungen bezüglich der Unterzeichnung eines Vertrages über den Bau einer Pipeline erfüllten sich allerdings wieder einmal nicht.¹² Anfang 2003 schlug der japanische Ministerpräsident Koizumi bei seinem Besuch in Russland offenbar vor, statt der Pipeline nach China eine von Angarsk in die Hafenstadt Nakhodka im Russischen Fernen Osten zu bauen, um von dort aus Japan zu beliefern – eine Idee, die kaum im chinesischen Interesse sein kann.

Die Haltung Russlands und Chinas in der Frage eines militärischen Vorgehens im Irak zeigt, dass beide Staaten trotz ihrer verbesserten Beziehungen zu den USA seit dem 11. September auch weiterhin Probleme mit deren Vormachtstellung in der Welt haben. Beijing drohte allerdings im Unterschied zu Moskau nicht offiziell mit einem Veto im Sicherheitsrat, sondern betonte lediglich, die chinesische Haltung stimme mit der Frankreichs, Russlands und Deutschlands überein. Ende Februar gaben die Außenminister Chinas und Russlands, Igor Ivanov und Tang Jiaxuan, nach einem Treffen in Beijing eine gemeinsame Presseerklärung ab, in der die Weiterführung der Inspektionen im Irak zur Vermeidung eines Krieges gefordert wurde. Und noch kurz vor Kriegsbeginn betonten der russische Präsident und sein neu gewählter Amtskollege Hu Jintao bei einem Telefongespräch am 18. März ihr Eintreten für die Suche nach einer diplomatischen Lösung im Rahmen der UN. Nach dem Beginn der Militäraktion im Irak sprachen sich der russische Außenminister und der neu ernannte chinesische Außenminister Li Zhaoxing in einem Telefonat am 23. März für die Beendigung des Krieges aus.

⁹Siehe Meldung von SHAPE unter <http://www.nato.int/shape/news/2002/11/n021115.htm> (Zugriff: 21.3.03).

¹⁰Volltext der bei diesem Besuch unterzeichneten Gemeinsamen Erklärung auf Englisch, „Joint Declaration by the Russian Federation and the People's Republic of China“, (Beijing, China, December 2, 2002), http://www.shaps.hawaii.edu/fp/russia/r_c_jd_20021202.html (Zugriff: 19.3.03).

¹¹Siehe Kai Strittmatter, „Putin verteidigt Annäherung an USA“, in: *Süddeutsche Zeitung*, 4.12.03, S.9.

¹²Siehe Peter Wonacott, „China, Russia Set For Pipeline Deal“, in: *Asian Wall Street Journal*, 2.12.02, S.A1; Xu Yihe, Peter Wonacott, „China, Russia Fail to Sign Deal for Oil Pipeline“, in: *Wall Street Journal*, 4.12.02, S.3.

7 Fazit und Ausblick

1. Als direkte Nachbarn mit einer langen gemeinsamen Grenze liegt ein konfliktarmes Verhältnis im Interesse sowohl Chinas als auch Russlands. Für beide Staaten bedeutet dies eine sicherheitspolitische und finanzielle Entlastung.
2. Wirtschaftliche Zusammenarbeit auf subnationaler Ebene zwischen den Regionen entlang der chinesisch-russischen Grenze wird behindert durch die sinophobe Stimmung in den russischen Gebietseinheiten. Die Furcht vor einer Kolonisierung durch chinesische Einwanderer wird dort angesichts der Trends in der Bevölkerungsentwicklung auf beiden Seiten der Grenze in den nächsten Jahren eher noch zunehmen.
3. Beide Staaten werden sich weiterhin um positive politische Beziehungen und um den Ausbau ihrer Wirtschaftsbeziehungen bemühen. Daran haben der 11. September und der Westschwenk Putins nichts geändert.
4. Als Handelspartner und als Quelle von Investitionen, Technologie und Know-how sind die westlichen Industrienationen und insbesondere die USA sowohl für Russland als auch für China unersetzlich.
5. Auf internationaler Ebene wurde der weitgehend rhetorische Charakter chinesisch-russischer Deklarationen durch den 11. September deutlich gemacht. Trotz Beschwörung der „multipolaren Weltordnung“ ist sowohl der russischen als auch der chinesischen Führung klar, dass sie sich vorläufig auf eine von den USA dominierte Weltordnung einzustellen haben. In beiden Staaten wird es aber auch weiterhin Kritik an der übermächtigen Stellung der USA geben, die zur Abstimmung der Standpunkte in Einzelfragen führen wird.

Weiterführende Literatur

- Andrews-Speed, Philip, „China's Involvement in Central Asian Petroleum. Convergent or Divergent Interests?“, in: *Asian Survey*, 40 (2000) 2, S.377-397
- Cohen, Ariel, „The Russia-China Friendship and Cooperation Treaty: A Strategic Shift in Eurasia?“, in: *The Heritage Foundation Backgrounders*, No.1459 (18.7.01)
- Dittmer, Lowell, „The Sino-Russian strategic partnership“, in: *The Journal of Contemporary China*, 10 (August 2001) 28, S.399-413
- Garnett, Sherman, „Challenges of the Sino-Russian strategic partnership“, in: *The Washington Quarterly*, 24 (Autumn 2001) 4, S.41-54
- Jaffe, Amy Myers, „The Potential of Energy as a Geopolitical Binding Factor in Asia“, in: *Post-Soviet Geography and Economics*, 42 (2001) 7, S.491-503
- Kuchins, Andrew C., „Limits of the Sino-Russian strategic partnership“, in: *Russia after the fall*, hg. von Andrew C. Kuchins (Carnegie Endowment for International Peace), Washington/D.C.: The Brookings Inst. Press, 2002, S.205-220
- Larin, Alexander, „Russia's Chinese policy under presi-

- dent Vladimir Putin“, in: *Far Eastern Affairs*, (May-June 2001) 3, S.3-18
- Li Jingjie, „Pillars of the Sino-Russian Partnership“, in: *Orbis*, 44 (Fall 2000) 4, S.527-539
- May, Greg und Paul Saunders, „Unnatural Union: The China-Russian Partnership is America's to Make or Break“, 24.7.00, http://www.nixoncenter.org/publications/Reality%20Check/7_24_00sinorussia.htm
- Moiseev, Leonid, „Russia and China Make a New Beginning“, in: *Far Eastern Affairs*, (2000) 5, S.3-12
- Rozman, Gilbert, „A New Sino-Russian-American Triangle?“, in: *Orbis*, 44 (Fall 2000) 4, S.541-555
- Wilson, Jeanne L., „Strategic Partners: Russian-Chinese relations and the July 2001 Friendship Treaty“, in: *Problems of Post-Communism*, (May-June 2002) 3, S.3-13
- Wishnick, Elizabeth, „Russia and China: brothers again?“, in: *Asian Survey* (Berkeley/Cal.), 41 (September-October 2001) 5, S.797-821
- Wishnick, Elizabeth, „Sino-Russian relations in a changed international landscape“, in: *China Perspectives*, (October 2002) 43, S.4-16

* Die Autorin ist Leiterin der Forschungsgruppe Asien an der Stiftung Wissenschaft und Politik in Berlin.

** Der vorliegende Artikel basiert auf einem Vortrag im Rahmen der Expertentagung der Hanns-Seidel-Stiftung: Aktuelle Schwerpunkte chinesischer Außen- und Sicherheitspolitik, 6.-7.2.2003, München. Zu den chinesisch-russischen Beziehungen der letzten Jahre siehe auch Gudrun Wacker, *Chinesisch-russische Beziehungen unter Putin*, SWP-Studie, S 19/02 (Juni 2002).